

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 1 (1892)
Heft: 13

Artikel: Ueber den schweiz. Fremdenverkehr und seinen Einfluss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-521770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Hand des Einzelnen, noch der Gegend, wie die letzt angeführten drei Punkte.

Die Grösse und die Bevölkerungszahl eines Ortes ist ebenfalls nicht Ausschlag gebend. Es gibt z. B. sehr volkreiche Städte, sogar Residenzen mit über 100,000 Einwohnern, in welchen kein einziges Hotel zu finden ist, welches in des Wortes vollster Bedeutung die Bezeichnung eines Hotels oder Gasthofes **ersten** Ranges verdient; während eine kleinere Ortschaft vielleicht deren mehrere aufweist.

Wie klassifiziert man z. B. ein modernes, der Anlage nach äusserst komfortabel und selbst luxuriös eingerichtetes grosses Hotel mit entsprechendem hohen Preisen, aber steifer, schablonenmässiger, ungemüthlicher Bedienung, und nur insofern mangelhafter Führung, als die meisten Gäste sich nicht behaglich fühlen, — gegenüber einem einfacheren, kleineren Geschäft, das dem Gäste in bedeutend bescheidenerer, aber in mindest ebenso richtig verstandener wirklich komfortabler Weise, verbunden mit zuvorkommender Bedienung, und tadelloser Führung und den Leistungen angemessenen Preisen, den Aufenthalt angenehm macht?

Die Rangbestimmung wird den Ansprüchen, Gewohnheiten und dem Bildungsgrad (Beurtheilungsfähigkeit) entsprechend innerhalb den Abstufungen der Gesellschaft schwanken, aber auch verschieden sein beim Engländer, Franzosen, Deutschen, Amerikaner u. s. w.

Ebenso werden die Merkmale für die Rangbestimmung wesentlich andere sein, für ein Hotel in London, oder Paris, in der Schweiz, in Kalifornien, oder in Russland; für Kairo oder für die Höhe des Pilatus.

Ich weise auf diese verschiedenen Erwägungen nur hin, um darzutun, dass eine zuverlässige und **allgemein gültige, nach den verschiedenen Richtungen des Fremdenverkehrs**, d. h. der Gäste, und nach derjenigen des Eigenthümers und Wirthes und nach der Auffassung der einheimischen Bevölkerung auch **gleichmässig anerkannte Rangbestimmung** kaum möglich sein dürfte, und Sie deshalb gut gethan haben, in Ihrer Fragestellung sich auf bestimmte Unterscheidungsbedingungen zu beschränken.

In Bezug auf den Unterschied zwischen Hotel, Gasthof und Gasthaus erlaube ich mir der Antwort des Berner Hotelier-Vereins noch beizufügen, dass meiner Ansicht nach, wenn man Hotel und Gasthof als gleichbedeutend und höchstens als kaum in Betracht fallende lokale Unterscheidung ansieht, der Hauptunterschied zwischen Hotel und Gasthof einerseits und dem Gasthaus andererseits folgendermassen bezeichnet werden dürfte:

Hotel und Gasthof hat in überwiegender Weise den Anforderungen des Fremden (Touristen, Kuranten, Passanten) Verkehrs zu entsprechen und wird, was die einheimische Bevölkerung anbelangt, mehr nur von den besser situirten Klassen besucht; der Lokalverkehr braucht je nach der Oertlichkeit nicht ausgeschlossen zu sein, tritt jedoch mehr in den Hintergrund.

Beim Gasthaus ist das Gegentheilige der Fall. Die Ansprüche und Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung sind überwiegend massgebend und eine allfällige über die nähere Umgebung hinausreichende Begangenschaft schliesst sich den Ansprüchen und Gewohnheiten der einheimischen Bevölkerung mehr an, und tritt in den meisten Fällen in Bezug auf den Reisezweck und das Reiseziel zu derselben in direktere nähere Beziehung, als dies beim eigentlichen Fremdenverkehr der Fall ist.

Hochachtungsvoll

Ed. Guyer-Freuler.

Ueber den schweizer. Fremdenverkehr und seinen Einfluss.

Im Wirthvereine der Stadt St. Gallen hat neulich Herr Rob. Mader z. «Walhalla» einen Vortrag gehalten, der unserer Ansicht nach sehr wohl die Veröffentlichung auch in unserem Blatt verdient. Wir entnehmen denselben dem «Oberländer Anzeiger» von Ragatz.

Das Referat hat folgenden Wortlaut: «Unter den verschiedenen Gebieten menschlicher Thätigkeit von allgemein volkswirtschaftlicher Bedeutung, welche in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts erst in unserem Vaterlande an die Oberfläche gelangten, tritt die Gasthofindustrie als eigene

besondere Industrie auf. Es lässt sich fragen, ob der Ausdruck «Industrie» gerechtfertigt sei oder nicht, indem ja das Resultat oder Produkt dieser Thätigkeit nicht in greifbarer Form aufgeführt werden kann, wie bei andern Beschäftigungen, wo die Verarbeitung oder Veredelung eines bestimmten Rohmaterials die Grundlage des betreffenden Arbeitsgebietes bildet. Wenn jedoch als charakteristisches Merkmal der Industrie einerseits die Arbeitstheilung, andererseits die Ausdehnung der Thätigkeit auf einen grossen Volkstheil, die Bedeutung des Berufes für viele Tausende sich ergeben und die Resultate in Folge dessen für das volkswirtschaftliche Leben einen hohen Werth erlangen, so ist der Ausdruck «Industrie» gerechtfertigt.

Die Entwicklung der Gasthofindustrie und des Fremdenverkehrs überhaupt, hängt unmittelbar zusammen mit der Entwicklung des Verkehrs im Allgemeinen, wie solche als natürliche Folge der mannigfachen Erfindungen und Fortschritte der letzten vierzig Jahre angesehen werden darf. Die Verbesserungen des Strassenwesens, die Aufhebung der beengenden Grenz- und Völkerschranken, die Entwicklung des Eisenbahnwesens, die Erfindungen auf dem Gebiete der Electricität, vor Allem aber der wachsende Geschmack und das Verständniss für die Naturschönheiten, die früheren Geschlechtern fast unbekannt waren, die fortschreitende Entwicklung der Heilkunde, aber auch die fast electriche Hast des geschäftlichen Lebens, welche die Menschen nöthigt, Ruhe und Erholung zu suchen, haben unsere Hotelindustrie hervorgerufen und zu dem gemacht, was sie heute ist. Die heutige Beschäftigung und Einrichtung zu Gunsten der Fremden und zu unserem eigenen Nutzen ist von den Zunft- und Herbergverhältnissen früherer Zeiten gerade so himmelweit verschieden, wie der ursprüngliche Handwebstuhl im einfachen Bauernhaus von dem modernen, complizierten und ungeheuer leistungsfähigen mechanischen Webstuhl im weiten Fabrikgebäude.

Wer vor Jahrhunderten den Boden der jetzigen Schweiz betrat, der fand freilich, den grösseren Orten nachgehend, die Sache so ziemlich, wie in andern Ländern. Die Unterkunfts- und Verpflegungsmittel für Fremde waren hier ungefähr so gut und so schlecht wie andernorts. Wer aber freiwillig oder gezwungen von den grossen Heerstrassen durch die Schweiz abwich und auf die öffentlichen Wirthshäuser angewiesen war, der durfte keine, auch nur die geringsten Anforderungen stellen: der brauchte eine lederartige Haut, der musste eine gesunde Verdauung haben wie der Kohlenbrenner, der durfte von Bequemlichkeit weniger erwarten, als das Wild im Walde. Freilich, es gab auch Wenige, denen das Gelüste nach der Wildniss erwachte.

Wer über die entsetzlich rauhen Gebirgspfade, die damals schon gangbaren Alpenpässe, pilgerte, der that dies nicht aus Vergnügen und zur Erholung, sondern nur gezwungen durch religiöse, politische oder geschäftliche Gründe. Je reicher und vornehmer der Reisende, desto mehr Bedeckung hatte er nothwendig und unser Land hätte damals wohl eher den Namen eines «wilden» Landes verdient, als heute, wo jeder Hotelbediente mit ausgesuchter Höflichkeit sich in den Dienst des Fremden stellt. Wer vor Zeiten nur hier an die italienischen Ufer des Lago maggiore reisen wollte, musste seine irdische Rechnung abschliessen; galt es ja über das «schreckenliche Gebirge», vor dem der Mensch eine ebenso unüberwindliche Abneigung hegte, wie vor der unendlichen Wasserwüste des Meeres. Freilich reichte der Besuch einzelner Bäder, deren Ruf weithin gedungen war, bis ins Mittelalter zurück. Baden im Aargau zeichnete sich schon früh durch bedeutenden Fremdenverkehr aus. Aber wer das liest, wie dort Kuranten bunt unter einander in einem roh gezimmerten Holztroge stundenlang hocken mussten, der bekommt von den Sitten und Bäder-Zuständen einen Begriff, der für uns nicht mehr angeht. Gefährlos war das Reisen in schwerfälligen, federlosen hochbepackten Wagen auf mit Prügelein ähnlich einer Waldstrasse belegten Wegen so wenig, als heutzutage auf der Eisenbahn. Zu allerlei festlichen Anlässen kamen wohl vornehme Gäste und viel fahrendes Volk in die Schweiz, aber die Städte, denen solche Besuche galten, hatten der Einrichtungen genug, um ihnen nach damaliger Sitte gerecht zu werden. War doch hier noch etwas von demjenigen übrig geblieben, was in alten Zeiten als Gastfreundschaft ehrwürdig, heilig und gepriesen war. Zeiten und Länder, in denen man fast in jedem Hause ein-

kehrend, von der üblichen Gastfreundschaft Herberge und Zehrung verlangen konnte, brachten auch nicht diejenigen Einrichtungen hervor, die wir heute Hotelindustrie nennen.

Eine ganz grossartige Entwicklung ist da vorhanden, in der die Gasthöfe nach den Bedürfnissen der Zeit sich allmählig aus den einfachsten Verhältnissen herabgebildet und umgestaltet. Die Anforderungen wurden aus natürlichen und einleuchtenden Gründen manigfache und steigende und noch ist kein Ende davon abzusehen. Im Gegentheil, wenn unsere Hotelindustrie die zum Wohlergehen und zur Wohlhabenheit, damit zur Existenz und Sicherheit der Schweiz so Wesentliches beiträgt, den alten guten Ruf behalten will, muss sie nicht bloss jetzt, sondern auch in Zukunft auf der Höhe der Zeit sich erhalten. Dass unser Land mit besonders schwierigen Verhältnissen kämpfend, es dennoch zu einer weltberühmten Höhe gebracht hat, dient ihm nicht zu geringer Ehre. Jedes Jahr ist es, an Naturschönheiten überreich, während der Sommermonate ein internationaler Tummelplatz. Kaum dürfte eine Nation, welche in der Geschichte der Gegenwart irgend eine Beachtung beanspruchen darf, in der Zahl der Reisenden nicht vertreten sein.

Die Industrie musste sich in einen gewaltigen Kampf mit den oft rauhen Ausserungen eines abwechslungsreichen Klimas einlassen, musste dem schwierigen Boden und der verhältnissmässig geringen Ertragsfähigkeit unter gewaltigen Kunstbauten Stück um Stück mühsam und kostbillig entreissen, unter ungeheurer Energie und oft gewagter Spekulation das ungangbarste Gebiet zugänglich und genussreich machen. Berücksichtigt man ferner das Zusammentreffen verschiedener Nationalitäten mit ihren oft entgegengesetzten Anschauungen, Gewohnheiten und Bedürfnissen, ihren verschiedenen Bildungsstufen und Geschmacksrichtungen, sowie den oft eigenthümlichen Wechsel in der Zahl und der Reiserichtung der Fremden, so wird es begreiflich, dass die Anforderungen an die schweizer. Hotelindustrie ganz besonders schwierige sind und von dem Wirth und Gasthofbesitzer Dinge und Kenntnisse verlangen, die man vor einem Menschenalter noch nicht für möglich gehalten hätte. Nehmen wir für weit aus die meisten Fremdenpunkte die kurze Zeit der Saison hinzu, deren Schwankung das Resultat einer ganzen Jahresarbeit in Frage stellen können, so wird die Schwierigkeit und die Grösse unseres Fremdenverkehrs uns klar vor die Augen gestellt.

Wie gross dieser nun im Laufe der Zeit geworden ist, leuchtet aus folgenden Zahlen hervor, die allerdings nicht dem letzten Jahre entnommen, wesentlich gestiegen sind. Für die Unterbringung von Fremden, Passanten-Hotels abgerechnet, bestehen über 1000 Etablissements mit ca. 70 000 Betten; die Zahl der Angestellten beläuft sich auf 20 000. Die Verpflegungstage beliefen sich schon 1882 auf 4,200 000 und doch schwankt die Saisondauer von 72 bis 100 Tage. Der Brutto-Umsatz jener 1000 Etablissements betrug 52,800 000 Fr.; so dass auf jeden Fremden, Kinder und Bedienstete mit eingerechnet, eine durchschnittliche Tagesausgabe von Fr. 12.50 fällt. Der Anlagewerth der Hotels für Fremdenbeherbergung in der Saison betrug im selben Jahre (1882) die bedeutende Summe von Fr. 320,000 000. Die Neuanlagen von Hotels, die Erweiterung bestehender Etablissements und die theilweise Werthsteigerung der letzten 10 Jahre sind aber wohl so bedeutend, dass die heutige Schätzung der Immobilien mit Inventar wohl die Summe von 500,000 000 erreichen dürfte. Fahren wir nun in einer oberflächlichen Gesamtrechnung weiter, so haben wir den Bruttoeinnahmen von Fr. 52,800 000, nach statistischen Erhebungen des schweizer. Wirthvereins, folgende Ausgaben der Hotelindustrie gegenüber zu stellen.

Für Viktualen	Fr. 18,000,000
» Getränke	» 5,000,000
» Reparaturen und Ergänzungen	

des Inventars	» 5,400,000
» Salair der Angestellten	» 5,000,000

so dass die Gesamt-Ausgaben auf rund 36,800,000 Fr. sich belaufen, und ein Netto-Ersparnis von approximativ 16,000,000 Fr. sich ergibt, was bei einer Kapitalanlage von 320 Millionen nur einer 5%igen Verzinsung entspricht, ein Resultat, welches übertriebenen Spekulationsgelüsten gebührende Schranken setzt.

Die Erhebungen des Gastwirthvereins ergeben ferner, dass von den 23,800,000 Fr., welche die Gasthöfe für Lebensmittel und Getränke auszugeben haben, folgende Posten ins Ausland gehen:

